

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher der Autorin erschienen:*

Inselzauber

Inselsommer

Wolkenspiele

Sommerwind

Apfelblütenzauber

Über die Autorin:

Gabriella Engelmann, 1966 geboren in München, ist gelernte Buchhändlerin. Nach Stationen als Lektorin und als Verlagsleiterin eines Kinderbuchverlages arbeitet sie heute freiberuflich als Literaturscout und Autorin von Romanen für Erwachsene sowie von Kinder- und Jugendbüchern. Gabriella Engelmann lebt und arbeitet in Hamburg.

Mehr über die Autorin erfahren Sie unter www.gabriella-engelmann.de oder bei Facebook über: Gabriella Engelmann – Autorin.

Gabriella Engelmann

Eine Villa zum Verlieben

Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat und Sie auf der Suche
sind nach ähnlichen Büchern, schreiben Sie uns unter Angabe des Titels
»Eine Villa zum Verlieben« an: frauen@droemer-knaur.de



Vollständige Taschenbuch-Neuauflage April 2015

Knaur Taschenbuch

© 2008 für die Originalausgabe bei Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Friederike Arnold

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: © Thomas Flüge/Gettyimages

Satz: Wilhelm Vornehm, München

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51710-9

2 4 5 3 1

*Für meine Freundinnen.
Schön, dass es euch gibt!*

*Dieses Buch ist eine Liebeserklärung an den
Hamburger Stadtteil Eimsbüttel. Einige der
genannten Lokalitäten existieren wirklich, wenngleich
ich ihre Namen verfremdet habe.*

*Andere wiederum entspringen meiner Phantasie und
sind Traumorte, genau wie die Villa am Pappelstieg.*

*Ich wünsche viel Spaß beim Spaziergang
durch »mein« Viertel.*

Gabriella Engelmann

Kapitel 1

Eine Rose für meine Liebeszone, bitte«, forderte die Dame im Nerzmantel und sah Nina Korte abwartend an.

»Für Ihre Liebeszone?«, wiederholte die Floristin fragend. Um acht Uhr morgens fühlte sie sich geistig definitiv noch nicht in der Lage, für einen derart merkwürdigen Wunsch Verständnis aufzubringen. Außerdem war sie alles andere als eine Expertin in Sachen Liebe.

»Ah, Sie sind wohl ein Feng-Shui-Fan«, mischte sich Annette ein, um ihrer ratlos dreinblickenden Kollegin aus der Patsche zu helfen. Während sich die beiden wenige Minuten später angeregt darüber unterhielten, welche Rosenart das beste Beziehungskarma und den intensivsten Duft verströmte, zog sich Nina in den kleinen Aufenthaltsraum vom Blumenmeer zurück, um dort einen Espresso zu trinken. Wie so oft, wenn es um die Liebe ging, durchfuhr sie ein schmerzhafter Stich. Traurig wanderten ihre Gedanken zu Gerald. Warum musste es immer noch so weh tun? Würde sie dieses Gefühl jemals wieder loswerden?

Als die Kundin gegangen war, kehrte Nina in den Verkaufsraum zurück, wo Annette sogleich zu einem begeisterten Vortrag über Feng-Shui ansetzte. Offensichtlich hatte sie Gefallen an dem Thema gefunden.

»Ahaaa«, war alles, was Nina dazu einfiel, und sie überlegte, wann ihre Kollegin zur Esoterik konvertiert war. »Seit wann glaubst du denn an so einen Unsinn?«, fragte sie spitz

und kontrollierte die Liste der bestellten Sträuße, die in einer halben Stunde abgeholt werden sollten.

»Man muss schon was dafür tun, wenn es mit der Liebe klappen soll. Vielleicht solltest du das auch mal ausprobieren, damit du endlich über Gerald hinwegkommst«, sagte Annette und musterte Nina besorgt. »Die Feng-Shui-Regeln besagen zum Beispiel, dass man niemals in der Mitte des Bettes schlafen sollte, wenn man sich eine Beziehung wünscht. Nur so ist gewährleistet, dass man genug Raum und Platz für eine neue Liebe schafft. Aber wie ich dich kenne ...« Annette verstummte, als sie Ninas grimmigen Gesichtsausdruck sah.

»Wie du weißt, habe ich nicht das geringste Interesse an einer neuen Beziehung und werde dementsprechend weiter in der Mitte meines Doppelbettes schlafen«, entgegnete Nina knapp und wandte sich einer älteren Dame zu, die, in Begleitung eines übergewichtigen Mopses, den Laden betrat. »Einmal Spätsommer zum Mitnehmen?«, sagte Nina, die den Geschmack ihrer langjährigen Stammkundin bestens kannte und sich sogleich daranmachte, dunkelrote Dahlien mit leuchtenden Astern und Chrysanthemen zu kombinieren. Zum Schluss wickelte sie farbigen Bast um die Stiele und verpackte den Strauß in knisterndes Seidenpapier. Die Arbeit als Floristin machte ihr Spaß. Trotz langjähriger Berufspraxis war sie nach wie vor mit Feuereifer dabei und liebte es, die hauseigene Homepage zu betreuen und den Kunden unter www.gruenzeug.net Tipps rund ums Thema Pflanzen zu geben. Wenn es nach ihr ginge, bliebe sie den Rest ihres Lebens im Blumenmeer.

Ich hasse dieses Haus!, dachte Leonie Rohlf, als sie um acht Uhr dreißig in den wackeligen alten Fahrstuhl stieg, von dem sie befürchtete, dass er ihr eines Tages noch den Tod bringen würde. Leonie verfügte über eine recht lebhaft Phantasie.

Ich werde so bald wie möglich hier ausziehen, hatte sie sich seit dem Tag ihres Einzugs immer wieder gesagt – doch das war inzwischen fünf Jahre her! Damals hatte sie sich schweren Herzens von ihrer Heimat, dem Alten Land vor den Toren Hamburgs, getrennt, um stattdessen in die trubelige Großstadt Hamburg zu ziehen, und damit in die Nähe ihres Arbeitsplatzes, des Reisebüros Traumreisen. Leonie mochte den studentischen Stadtteil in Uni-Nähe, aber bisweilen wurden ihr der Lärm, die Autos und die Menschenmassen zu viel. Dann sehnte sie sich nach frischer Landluft und dem Garten ihrer Eltern, mit den knorrigen Bäumen und dem kleinen Ententeich. Nach Eiern von glücklich umherpickenden Hühnern, warmer Kuhmilch und dem Duft von Apfelkuchen, wie nur ihre Mutter ihn backen konnte. Außerdem vermisste sie ihre Katze, die sie schweren Herzens zurücklassen musste, weil es in dem trostlosen Hamburger Mietklotz verboten war, Tiere zu halten. Im Grunde ihres Herzens war sie mit ihren sechsunddreißig Jahren immer noch eine hoffnungslose Romantikerin, die sich nach einer perfekten Welt und ihrem ländlichen Kindheitsidyll sehnte.

Während sich die Fahrstuhltür knarrend schloss, sah sich Leonie in der Kabine um und betrachtete angewidert die Schmierereien, die Generationen von frustrierten Bewohnern auf den hässlichen Wänden aus undefinierbarem Grau hinterlassen hatten. Mit einem Mal konnte sie sich keinen einsameren Ort auf der Welt vorstellen als dieses Haus.

Dem Fahrstuhl glücklich entronnen, blinzelte Leonie in die Sonne. Es war Anfang September, Spätsommer, und eigentlich keine Zeit, um Trübsal zu blasen. Doch um glücklich zu sein, fehlte Leonie noch so einiges ...

Als sie zehn Minuten später mit dem Fahrrad im noblen Stadtteil Eppendorf ankam und die Tür zu Traumreisen aufschloss, hatte sich ihre Laune kaum gebessert. Daran konnte auch das farbenfrohe Schaufenster mit den vielen Reiseprospekten nichts ändern. Dieser Anblick war für Leonie völlig normal, genauso wie ihre Angewohnheit, von diesen Urlauben nur zu träumen, da sie selbst nicht gerne in einen Flieger stieg. Ihre Phantasie kannte keine Grenzen, wenn es darum ging, sich mögliche Gefahren in allen erdenklichen Varianten auszumalen. Kein Terroranschlag und keine Naturkatastrophe, die Leonie im Geist nicht schon selbst durchlebt und durchlitten hätte. Das war nicht immer so gewesen, sonst hätte sie niemals diesen Beruf ergriffen. Irgendwie wurde sie mit fortschreitendem Alter zunehmend ängstlicher. In den letzten Jahren beschlich sie häufiger das Gefühl, nicht nur in der falschen Wohnung zu leben, sondern auch den verkehrten Job zu haben.

»Na, hast du schon einen Termin für dein Flugangstseminar?«, erkundigte sich Olli, der Azubi, und grinste frech. Olli war knapp zwanzig, schwul bis unter die Haarspitzen und der einzige Lichtblick in Leonies grauem Berufsalltag.

»Nein, hatte noch keine Zeit, mich darum zu kümmern«, entgegnete sie kurz angebunden und warf die große Lederhandtasche auf ihren Schreibtisch. Acht Uhr vierzig. Um neun Uhr öffnete Traumreisen seine Pforten. Blieben also noch zwanzig Minuten, um die Kaffeemaschine anzustellen,

einen flüchtigen Blick auf ihre E-Mails zu werfen und den Anrufbeantworter abzuhören. Und nur zwanzig Minuten, bis Doris Möller, ihre Vorgesetzte, den Raum betrat und ihr die Luft zum Atmen nahm.

»Was hattest du denn so Dringendes zu tun, dass du nicht mal Zeit hattest, dich für ein Seminar anzumelden? Gib zu, du konntest dich wieder nicht von deinen Herzschmerz-Schmökern losreißen«, frotzelte Olli und wusste genau, dass er Leonie damit auf die Palme bringen konnte. »Wie heißt das Buch diesmal? ›Herz in Flammen‹, ›Und immer wieder nur die Liebe‹ oder ...«

»Halt deine freche Klappe«, funkelte Leonie ihn an, »oder du kannst die nächsten zwei Wochen selbst Kaffee kochen. Und wenn ich richtig fies bin, übernimmst du auch noch den Brötchenholdienst.«

»Okay, okay, ich sag ja gar nix«, erwiderte Olli und machte sich voller Eifer daran, die gerade gelieferten Prospekte auf die Fächer der einzelnen Mitarbeiterinnen zu verteilen. »Fernreisen« kamen zu Doris Möller, »Europa« zu Sandra Koch und »Städtereisen« zu Leonie.

Kurz darauf betrachtete sich Leonie im Spiegel des kleinen Badezimmers, das zum Aufenthaltsraum gehörte. Ihre langen, kupferfarbenen Haare hatte sie zu einem dicken Zopf geflochten. Die rundlichen Wangen waren vom Fahrradfahren leicht gerötet und verliehen ihrem sonst eher blassen Teint einen rosigen Schimmer. Ihre babyblauen Augen strahlten ihr aus dem Spiegel entgegen. Alles in allem war Leonie mit ihrem Aussehen zufrieden, auch wenn sie nicht unbedingt zu einem In-Viertel wie Eppendorf passte, in dem ein gewisser Einheitschic vorherrschte. Dafür war sie ein wenig zu rundlich,